

Die kulturelle, soziale, wirtschaftliche
und politische Situation der Armen
in Lateinamerika.
Ursachen und Hintergründe

Wolfgang Schoop, Aachen

6073852

Eing. 1 8. NOV. 1985		
Original	Abt. / Kopie / Abzcht.	Anlage

Sonderdruck aus ORDENSKORRESPONDENZ, 26. Jg. 1985, Heft 4

Die kulturelle, soziale, wirtschaftliche und politische Situation der Armen in Lateinamerika. Ursachen und Hintergründe

Wolfgang Schoop, Aachen*

Die Themenstellung in der vorgegebenen Form ist sehr umfassend und bedarf einer Beschränkung auf sachliche und regionale Schwerpunkte. Da ich persönlich als Kulturgeograph mehr als 5 Jahre in Bolivien tätig war, werde ich in erster Linie auf meine Erfahrungen im andinen Raum zurückgreifen. Allerdings lassen sich zahlreiche Zusammenhänge in der Armutproblematik am Beispiel der Schwellenländer besonders deutlich verfolgen. Hier sei das größte Land des Kontinents, Brasilien, beispielhaft herausgegriffen, nicht zuletzt auch weil hier bereits mehrere wissenschaftliche Studien und Arbeitspapiere der dortigen Bischofskonferenz auf die soziale und wirtschaftliche Problematik des Landes aufmerksam gemacht haben.

Zunächst möchte ich einige mehr spontane Bilder der zunehmenden, der wachsenden Armut in Lateinamerika vor Augen führen, bevor ich den Versuch einer Definition der Armut wage. Doch wird es wohl sehr viel anschaulicher sein, wenn wir uns ganz bestimmten Armutgruppen zuwenden, die als Zielgruppen der kirchlichen Entwicklungsarbeit unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist auch viel von den kulturhistorischen Hintergründen der Armut gesprochen worden, und es empfiehlt sich hier, einige Tatsachen konkret zu beleuchten.

Es ist in der jüngsten Vergangenheit auch von unserer Beteiligung, ja von unserer Mitschuld beim Zustandekommen von Not und Elend in Lateinamerika die Rede. Ein Satz: „Unser Volk lebt nicht von der Ausbeutung, sondern von der Arbeit“, wie er unlängst von einem hohen kirchlichen Vertreter hier in Deutschland formuliert wurde, stimmt in dieser Form nicht. Hier ist es ebenfalls notwendig, konkrete Beispiele zu erläutern, um unseren Blick und unser Verständnis für die weltweiten Zusammenhänge zu schärfen. Hier sei die ambivalente Rolle der Industrialisierung und z. T. auch der landwirtschaftlichen Produktion für den Weltmarkt als Thema für eine ausführliche Erörterung herausgegriffen. Als Ergebnis von Wirtschaftsförderungs-Maßnahmen in diesen Bereichen leiden alle lateinamerikanischen Staaten unter einer galoppierenden Auslandsverschuldung, die sich besonders drastisch auf die Lebensverhältnisse ihrer gesellschaftlichen Randgruppen auswirkt. Dabei müssen wir lernen, daß unsere sogenannte wirtschaftliche Stabilität nicht losgelöst von diesen Vorgängen gesehen werden darf.

* Referat vor der Mitgliederversammlung des DEUTSCHEN KATHOLISCHEN MISSIONSRATES am 20. Juni 1985 in Würzburg.

1. Bilder der wachsenden Armut in Lateinamerika¹

Ob in Peru oder Bolivien, ob in Brasilien oder Ecuador, überall zeigt sich ein ähnliches Bild: Die Armut wächst und mit ihr die Verzweiflung. In allen Großstädten trifft man auf Bettler, auf mehr Bettler als früher. Es sind kleine Kinder, zitternde Greise, rüstige Männer, Blinde und Krüppel, die um Geldspenden bitten. Es müssen Millionen Menschen sein, die heute auf diesem Kontinent von Almosen leben.

Niemand spricht hier über das Waldsterben oder von Atomraketen. Materielle Probleme stehen im Mittelpunkt, der nackte Kampf ums tägliche Überleben. Die Schlagzeilen der Zeitungen werden beherrscht von der Inflation, von Streiks, von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, von den Auslandsschulden, von den Auflagen des Internationalen Währungsfonds. In einigen Ländern ist die Versorgungslage prekär geworden: So gibt es in Bolivien zeitweilig kein Brot und kein Fleisch. Hier ist die Situation statistisch gesehen am schlechtesten. Die Inflation wird in diesem Jahr zwischen 4–6000% betragen. Der durchschnittliche Monatsverdienst eines Arbeiters sank seit 1980 von umgerechnet 200 US-\$ auf 20 US-\$.

In den Innengebieten der großen Städte verkommt die Kolonialarchitektur. Der Putz blättert von den Fassaden. Auf den Fußgängersteigen türmen sich die Müllhalden. Im Herzen der Metropolen verkaufen fliegende Händler ihre Waren. Ein Heer von ambulanten Anbietern, Hilfskräften und Handwerkern betrachten die Innenstraßen als ihren Arbeitsplatz. Dieser alternative Sektor soll bereits in einigen Ländern 50% des Brutto sozialproduktes erwirtschaften. Wo sollen bei einem Wachstum der städtischen Slums von 6–8% im Jahr auch neue Beschäftigungsmöglichkeiten herkommen? Brasilien, die größte Nation Lateinamerikas mit 130 Millionen Menschen, müßte jedes Jahr 2 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen, um Schritt zu halten mit dem rasanten Bevölkerungszuwachs von 2,5%.

Eine bisher nicht bekannte Verbrechenswelle reflektiert das soziale Elend. Die Großstädte sind ein gefährliches Pflaster geworden. Überfälle sind an der Tagesordnung. 100000 verlassene Minderjährige bevölkern die Straßen von São Paulo und versuchen, ihr Leben zu fristen. In Rio de Janeiro gibt es mittlerweile 10000 Gefängnisinsassen, die wegen Raubüberfällen, Mord oder Rauschgiftdelikten mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Der Drogenkonsum bei jugendlichen Slumbewohnern und Prostitution auch in ländlichen Zentren haben geradezu flächenhaft zugenommen und bezeugen das wachsende Elend. Die Bewohner dagegen, die etwas zu verlieren haben, verbarrikadieren sich hinter Gittern, Ketten und Alarmanlagen. Tausende von Leibwächtern bewachen die Vororte der sogenannten gehobenen Bevölkerungsschichten. Während die Polizei machtlos zuschaut, üben Bürger Selbst-

¹ Unter Verwendung des Beitrags von W. THOMAS in „Die Welt“: Südamerika – Kontinent zwischen Angst und Elend. 9-3-85

justiz. Es wird von einer steigenden Zahl von Lynchmorden berichtet, die per Abstimmung von betroffenen Anwohnern vorgenommen werden.

In einem Hirtenwort haben die brasilianischen Bischöfe auf die verschiedenen Formen der Unterdrückung und Gewalt hingewiesen, eine Gewalt, die im öffentlichen Leben wie im privaten Bereich zunehmend um sich greift. Die „Kommission für Landpastoral“ registrierte in Brasilien eine steigende Zahl von Konflikten mit tödlichem Ausgang. Im Jahr 1983 wurden 48 Kleinbauern ohne legalisierten Besitzanspruch ermordet, 24 Arbeiter und Gewerkschafter kamen bei Auseinandersetzungen ums Leben. Die Zahl der Plünderungen im Gebiet der Dürre hat drastisch zugenommen. Der Lateinamerikaner, ein friedfertiger, freundlicher Menschenschlag, wird plötzlich brutalisiert.

Wie ist eine solche Situation zu erklären? Die Armut wächst in allen Bereichen. Dort, wo früher ein bescheidenes Auskommen möglich war, herrscht krasse Not. Gleichzeitig wird von großangelegten Korruptionsfällen berichtet. Die überall auftretende Kapitalflucht richtet zudem großen Schaden an. Sozialprogramme werden gestrichen, weil die Außenwirtschaft sich erheblichen Auflagen gegenüber sieht. Es hat sich ferner bestätigt, daß im Gegensatz zu den 60er und 70er Jahren heute mehr Geld aus Lateinamerika abfließt als in Form von Krediten oder Entwicklungsgeldern bereitgestellt wird.

2. Versuch einer Definition der Armut²

Versuchen wir dem Phänomen der Armut näherzukommen. Bereits die Definition von Armut stößt auf Schwierigkeiten. Armut ist nicht immer gleich Armut. Sie kann absolut begriffen oder aber in Relation zu besseren Lebensbedingungen gesetzt werden. Von absoluter Armut wird zu sprechen sein, wenn der Mangel an Geldmitteln einem Menschen körperliche Leiden wie Hunger und Krankheiten, in extremen Fällen sogar den Tod bringt. Wer sich nie richtig satt essen kann, hat keine Kraft, die für ein Leben in Menschenwürde erforderlichen physischen oder psychischen Leistungen zu vollbringen.

So steht im Brennpunkt absoluter Armut der Hunger und nicht der Mangel an Besitz, wie häufig als Definition von Armut zu lesen ist. Weitere Indikatoren für absolute Armut von Einzelpersonen, größeren Gruppen oder ganzen Gesellschaftsschichten sind in der Art ihres Wohnens gegeben. Menschenwürdiges Wohnen verlangt ein Minimum an Raum für das Individuum, da jedem Menschen zur Entfaltung seiner Persönlichkeit ein bestimmtes Maß an Intimität zugebilligt werden muß. Des weiteren bezieht sich ein menschenwürdiges Wohnen auch auf das Vorhandensein ausreichender hygienischer Verhält-

² In Anlehnung an: Antje KELM und Helga RAMMOW: „Was geht uns ihre Armut an.“ Indianerschicksale im Hochland von Bolivien. 1985

nisse. Sauberes, nicht gesundheitsschädliches Trinkwasser und auch die Möglichkeit, Notdurft verrichten zu können ohne schädliche Folgen für die eigene und die Gesundheit der Gemeinschaft gehören in diesen Zusammenhang.

Nicht von absoluter Armut hingegen wird man dort sprechen können, wo die Abwesenheit von elektrischem Strom, eines WC's oder erreichbarer Verkehrsmittel bemängelt werden. Sie gehören nicht zu den unabdingbaren Voraussetzungen für hygienisches und gesundes Wohnen.

Der Zugang zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung ist für die in Armut Lebenden um so wichtiger, als sie aufgrund ihrer Lebensumstände am meisten gefährdet sind. Weitere soziale Faktoren im Zusammenhang mit absoluter Armut sind schließlich die Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, die für eine Gesellschaft in ihrer Gesamtheit beziehungsweise für ihre Randgruppen verfügbar sind. Eng verbunden mit der Schulausbildung sind die Möglichkeiten einer beruflichen Bildung. Auf diesem Wege wird die Armut auch erblich. Denn, wer über keine ausreichende Grundschulausbildung verfügt, kann die Mehrzahl des Ausbildungsangebots nicht wahrnehmen. Und wer keine Berufsausbildung nachweisen kann, ist nicht in der Lage, genügend Geld für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt zu verdienen. Existenzielle Not und Elend, auch der nachfolgenden Generationen, sind damit die unmittelbaren Folgen.

Neben dieser Mindestausstattung mit Gütern des privaten Verbrauchs und der Bereitstellung elementarer Dienstleistungen sollen wichtige Elemente des sozialen, politischen und kulturellen Bereichs nicht übersehen werden. Als unverzichtbare Bedürfnisse zählen u. a. auch:

- Die Teilnahme an der Gestaltung der Gesellschaft und eine geachtete Rolle in der Gemeinschaft.
- Die Freiheit, den eigenen Wertvorstellungen und der eigenen Kultur entsprechend leben zu können.

Dort, wo diese Bedürfnisse nicht gedeckt werden, herrscht Armut durch Fremdbestimmung.

Sicherlich gibt es bei uns in Europa Formen der Armut, in jüngster Zeit sogar Formen einer neuen Armut. Doch ist die absolute Armut bei uns eher ein Sonderfall. Das engmaschige soziale Netz fängt nämlich die allermeisten auf, die in ihrer physischen Existenz bedroht sind. Doch läßt sich bei uns eine Form der relativen Armut beobachten; denn hier mißt sich der Mensch an den Lebensbedingungen einer Bezugsgruppe, die in besseren Verhältnissen lebt. Der Begriff der relativen Armut basiert also auf dem Vergleich. Und je ausgeprägter die soziale und wirtschaftliche Ungleichheit in der unmittelbaren Umgebung eines Betroffenen ist, um so schwerer wird die von ihm subjektiv empfundene Last der Armut wiegen. Zudem wird die relative Armut in der Dritten Welt von Jahr zu Jahr deutlicher sichtbar. Der Masse der Bevölkerung wird - wie bei uns - durch die Werbung und durch das Vorbild einer privilegierten Bevölkerungsschicht ein besonderer Lebensstil vorgegaukelt.

Nur wenige werden vom Gefühl des Neides und der Frustration frei bleiben, wenn sie die eigene Realität mit der erträumten vergleichen, und ihre Erwartungen unerfüllt bleiben.

Hierzulande ist die Ansicht weit verbreitet, daß die Menschen in der Dritten Welt und namentlich in Lateinamerika, trotz eines vergleichsweise niedrigen Lebensstandards glücklicher seien als wir, weil sie genügsamer sind. Das grenzt wohl an Hohn: Denn jeder wird einsehen, daß der unter absoluter Armut Leidende, also der von Hunger, Krankheit und Ungerechtigkeit Gezeichnete nicht als zufrieden oder glücklich angesprochen werden kann. Und auch bei den nur relativ Armen sieht die Realität anders aus. Sie sind – wie jüngst mehrere Untersuchungen festgestellt haben – weniger zufrieden mit ihrem Los als Menschen in den wohlhabenden Ländern, die möglicherweise unter Überfütterung, Überdruß, Isolation und menschlicher Leere leiden, aber wirkliche Existenznot nur in Sonderfällen kennen.

Besonders schwierig dürfte es sein, ein ganzes Land dieses Kontinents als arm oder weniger arm einzustufen. Denn quantitativ ermittelte Durchschnittswerte besitzen wenig Aussagekraft für die einzelnen Länder. Wie alle Durchschnittszahlen, so verzerren auch mittlere Daten zu Bruttoinlandsprodukt und Prokopfeinkommen das Bild, sowohl in Hinblick auf die regionalen Ungleichgewichte wie auf die krassen sozialen Gegensätze. Benachteiligte Notstandsgebiete, die Situation bestimmter Beschäftigungszeile oder insgesamt die Lage der extrem bedürftigen Bevölkerung werden bei dieser Betrachtungsweise nicht ihrer Bedeutung entsprechend dargestellt. Mittelwerte sind überdies völlig irrelevant, wenn es darum geht, Aussagen über die soziale Wirklichkeit von einzelnen Personen oder Untergruppen zu machen.

Versuche, die Einkommensverteilung einzelner Länder durch Angaben der Einkünfte der ärmsten und reichsten Gruppen zu charakterisieren, kommen der Realität schon näher. Denn hierdurch kann das sozioökonomische Ungleichgewicht einer Gesellschaft lebhaft verdeutlicht werden, insbesondere, wenn sich im zeitlichen Vergleich diese Relationen noch verschlechtern, wie es im Falle von Brasilien zwischen 1960 und 1980 aufgezeigt werden kann. (Vgl. Tab. 1 und 2)

3. Das Profil der Armut am Beispiel wichtiger Zielgruppen der kirchlichen Entwicklungsarbeit

Wenn man die Situation der Armen in Lateinamerika näher betrachtet, so stößt man als erstes auf den Unterschied zwischen ländlicher und städtischer Armut. Auf der einen Seite stehen die Kleinbauern, Teilpächter, Landarbeiter oder Tagelöhner, auf der anderen Seite sind es die Bewohner der innenstädtischen Slums und randstädtischen Elendsviertel, die besondere Not leiden.

Bei der *ländlichen Zielbevölkerung* lassen sich nun grundsätzlich zwei Gruppen unterscheiden: Es handelt sich einmal um Angehörige von Gruppen in

Tab. 1: VERTEILUNG DER EINKOMMEN IN LATEINAMERIKA

	Jahr der Erhebung	Anteil am Gesamteinkommen	
		Gruppe der 40% - Ärmsten	Gruppe der 10% Reichsten
BRASILIEN	1972	7%	51%
PERU	1972	7%	43%
PANAMA	1970	7%	44%
MEXIKO	1977	10%	41%
VENEZUELA	1970	10%	36%
COSTA RICA	1971	12%	40%
TRINIDAD u. T.	1975/76	13%	32%
CHILE	1968	13%	35%
ARGENTINIEN	1971	14%	35%
BRD	1978	20%	24%

Quelle: Weltentwicklungsbericht 1984, Tab. 28 (für LA soweit verfügbar).

Tab. 2: VERÄNDERUNG DER EINKOMMENSSTRUKTUR IN BRASILIEN

	1960	1980
Gruppe der 50% Ärmsten	18%	12%
Gruppe der 45% Folgenden	55%	50%
Gruppe der 5% Wohlhabenden	28%	38%
davon: Gruppe der 1% Reichsten	12%	17%

Quelle: L. BAECK, 1984, S. 10

sogenannter „traditioneller Armut“. Sie verharren in einem vorindustriellen Entwicklungsstand, und ihre Bedürfnisse sind noch nicht in dem Maße auf das moderne Angebotsmuster der Gegenwart ausgerichtet. Zahlreiche Gruppen der indianischen Urbevölkerung Brasiliens gehören ebenso hierher wie Teile der Hochlandindianer Zentralamerikas oder der tropischen Andenländer. Sie bilden eine ethnokulturelle Randbevölkerung, die von Jahr zu Jahr mehr von ihrer kulturellen Substanz und ihrem Selbstverständnis einbüßt und der vordringenden angeblichen Zivilisation ausgeliefert ist.

Sie teilen das Los der ethno-kulturellen Minoritäten, obwohl sie in weiten Teilen der andinen Länder die Mehrheit der Bevölkerung darstellen. Sie bilden die unterdrückte Mehrheit, die von einer mestizischen und weißen, meist städtisch orientierten Schicht von Händlern und Transportunternehmen, Verwaltungsangehörigen und Lehrern (früher auch von einem Teil der Geistlichen) ausgebeutet werden und um den gerechten Lohn ihrer Arbeit als Ackerbauern, Lamazüchter, Handweber oder Arzneimittelsammler geprellt werden. Dabei bedroht der wachsende Kontakt mit der Zivilisation nicht nur das Leben einzelner Familien, sondern vor allem auch den angestammten Lebensbereich und damit die Existenzgrundlage vieler Gruppen, wobei ihre teilweise einmaligen Lebensformen dem Untergang preisgegeben werden.

Eine zweite sehr viel größere Gruppe von bedürftiger Bevölkerung auf dem Land hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Sie bildeten ursprünglich die bäuerliche oder handwerkliche Grundsicht ihrer Gesellschaft und wurden durch einseitige kapitalintensive und technokratische Förderung bestimmter wirtschaftlicher Bereiche aus dem Produktionsprozeß verdrängt. Wir haben es hier mit *Opfern einer stattgefundenen Modernisierung*, einer Förderung bestimmter ökonomischer Teilbereiche zu tun. Es handelt sich hierbei um ein Phänomen, das mit dem Begriff der „fortschrittsbürtigen Unterentwicklung“ beschrieben werden kann.

Rein zahlenmäßig ist dieser zweite Grundtyp ländlicher Armut in weiten Teilen der Dritten Welt, namentlich in den Schwellenländern Lateinamerikas, bereits umfangreicher als der Typ der traditionellen ländlichen Armut. Erinnern wir uns an die Tagelöhner Brasiliens, die Boia Fría, die auf Grund der flächenhaften Expansion bestimmter Anbauprodukte nur noch völlig sporadisch Arbeit finden und echtem physischem Hunger und einer kaum zu fassenden Verelendung ausgeliefert sind. Man rechnet in Brasilien mit mehr als 10 Millionen Personen auf dem Lande, die auf diese Weise entwurzelt sind, sich auf der Suche nach einer Beschäftigung von Provinz zu Provinz begeben. In einigen Ländern (z. B. in Nordargentinien) müssen die Wanderarbeiter getrennt von ihren Familien ihr Brot verdienen. Dabei werden nicht nur die Familien auseinandergerissen, sondern häufig auch der Lohn durch überhöhte Forderungen für Anwerbung, Transport, Arbeitserlaubnis, Unterkunft und Verpflegung erheblich geschmälert.

Bekannt ist auch das Schicksal der Squatter, das sind die Siedler ohne legitimierte Besitztitel. In Brasilien werden sie Posseiros genannt. Sie leben mit ihrer Familie meist in peripheren, zivilisationsfernen Gebieten und sind ständig in Gefahr, ihr Land, das u. U. seit Generationen von ihrer Familie bearbeitet wird, an den formalen Landbesitzer bzw. an spekulierende Land- und Kapitalgesellschaften zu verlieren. Genau wie die Kleinpächter, die zum Teil 50% ihres Rohertrages abliefern müssen, sind sie durch eine besonders schwache Rechtsposition gekennzeichnet. In Brasilien hat die „Kirchliche Kommission für Landpastoral“ (CPT) gegen die Landvertreibung dieser Familien erfolgreich Stellung bezogen und Rechtshilfemaßnahmen eingeleitet, die bereits in einigen Andenländern als Vorbild für weitere Vorhaben dieser

Art dienen. Aber auch zahlreiche Agrarkolonisten am Fuß der Anden sind Opfer großräumiger Wirtschaftsplanungen geworden. Häufig sind sie an ihrem neuen Siedlungsplatz nicht in der Lage, ihren bescheidensten Grundbedarf zu decken. Auch die Kleinbauern, die im Rahmen einer Bodenreform (in Ecuador, Peru oder Bolivien) ein Stück Land erhielten, können in diese Kategorie eingereicht werden.

Auch wenn es sich im folgenden nicht um Campesinos (Landbewohner) im eigentlichen Sinne handelt, vergessen seien nicht die kleinen Küstenfischer in Uruguay, Peru oder Kolumbien. Sie sind der Konkurrenz der großen Unternehmen nicht mehr gewachsen. In den küstennahen Gewässern breiten sich nämlich modern ausgerüstete Fischereiunternehmen aus, um die Fischgründe systematisch auszubeuten. Häufig besitzen sie nicht einmal die entsprechende Konzession und beachten nicht die nötigen Schutzvorschriften für die Fischbrut. Zu den Schädigungen, die von ihren modern betriebenen Booten ausgehen, tritt oft auch die Verseuchung der Fischereigewässer durch unkontrollierte Industrieabwässer hinzu.

In den letzten Monaten haben die Garimpeiros, die Gold- und Edelsteinsucher bei Carajas und in anderen Teilen des brasilianischen Amazonasgebietes, von sich reden gemacht. Sie arbeiten unter ähnlichen Bedingungen wie die Kleinminenarbeiter und Mineralwäscher im Hochgebirge der Anden. Diese sind nicht nur unmenschlichen physischen Belastungen ausgesetzt. Häufig werden sie auch durch städtische Minenbesitzer, korrupte Genossenschaftsleitungen oder staatliche Ankaufstellen übervorteilt, so daß ihre Einkünfte auf ein Mindestmaß zusammenschrumpfen.

Wenden wir uns dem *städtischen Bereich* zu, wo es ebenfalls zahlreiche Zielgruppen kirchlicher Entwicklungsarbeit gibt. Es reicht nicht aus, die Not ihrer Bewohner nach ihrem Ankunftsdatum in der Stadt oder nach ihrer Wohnlage im Stadtbereich zu charakterisieren. Wichtiger wird es sein, ihre Rolle zu beschreiben, die sie als Arbeitssuchende im informellen Sektor bzw. als Unterbeschäftigte im sogenannten formellen städtischen Sektor ausüben.

Im informellen Bereich sind es vor allem die Neuzuwanderer, die als ambulante Händler, Altmaterialsammler, Gelegenheitsarbeiter oder als Hausangestellte versuchen, in der städtischen Wirtschaft Fuß zu fassen. Da in diesem Beschäftigungsbereich ein Überangebot von Arbeitskräften besteht, sind ihre Einkünfte unregelmäßig und niedrig, eine Situation, die von der ansässigen Stadtbevölkerung gehörig ausgenutzt wird. Ihre materielle Not wird durch ihre Wohnsituation in provisorischen Siedlungen am Stadtrand bzw. in sozial degradierten Altstadtbereichen besonders deutlich vor Augen geführt.

Eine Tätigkeit im *formellen städtischen Sektor*, z. B. im Baugewerbe, im Handwerk oder im nicht-ambulanten Handel bedeutet aber noch keine weiterreichende Sicherung der Existenz. Besonders traditionelle Beschäftigungszweige können durch Konkurrenz moderner Industrieartikel und durch Importwaren aus dem Ausland in ihrem Fortbestand gefährdet werden. Die

durch Verschuldung und Inflation ausgelöste Arbeitslosigkeit im industriellen Bereich sowie überhöhte Steigerungen im Mietsektor können ferner zum sozialen Abstieg zahlreicher Mittelschichtfamilien führen. Das findet unter anderem in neuen Elendsvierteln am Stadtrand seinen Ausdruck, z. B. in Montevideo, wo die Armutsgürtel von innen heraus sich auffüllen und sukzessive nachwachsen.

Im städtischen wie im ländlichen Bereich gibt es die *gesellschaftlich und politisch extrem Benachteiligten*. Zu diesen gesellschaftlichen Randgruppen gehören die Behinderten, alte Menschen, Kinder ohne Eltern, alleingelassene Mütter mit ihren Kindern, die in diesen Ländern alle einer doppelten Belastung ausgesetzt sind. Behinderten- und Altenarbeit wird im Sinne einer sozio-ökonomischen Entwicklungsarbeit gemeinhin als wenig relevant angesehen. Hier sieht die Kirche aber ihre Aufgabe darin, durch modellhafte Projekte Beispiele zu geben und Zeichen zu setzen für ein christlich orientiertes Menschenbild.

Darüber hinaus gibt es die *Opfer von Menschenrechtsverletzungen*, die Flüchtlinge (etwa in Guatemala), die Gefängnisinsassen (z. B. in Peru), wo eine humanitäre Hilfe weit über eine Armutsbekämpfung hinausgeht. Denn dort, wo der Mensch dem Menschen unmittelbar psychisches und physisches Leid zufügt, sei es durch politische Verfolgung, Vertreibung, Haft oder Folterung, wird eine neue Ebene der Unterdrückung erreicht, wobei nicht nur die Opfer selbst, sondern auch ihre Angehörigen unter diesen Übergriffen zu leiden haben. Hier ist sich die Kirche zunehmend ihrer wachsenden Aufgaben bewußt geworden.

4. Kulturhistorische Hintergründe der Verarmung

Greifen wir Bolivien und Peru, das sind zwei der ärmsten Länder Südamerikas, einmal heraus. Hier gehören die Indianer zur ärmsten Bevölkerungsschicht. Sie sind damit in zweifacher Hinsicht, nämlich als soziale wie als ethnische Randgruppe, betroffen. Allerdings ist die Armut der indianischen Hochlandbevölkerung auf den ersten Blick kaum sichtbar. Sie verhüllt sich in malerischen Trachten und farbenprächtigen Festen. Kunstreiche handwerkliche Produkte lenken den Blick des Außenstehenden von der sozialen Realität ab. Doch ist die indianische Bevölkerung, gemessen an den aufgeführten Kriterien der Armut, wirklich bedürftig, nicht zuletzt auch darum, weil ihre Kultur sich auf Grund der über 400 Jahre andauernden Fremdbestimmung nicht organisch aus sich heraus weiterentwickeln konnte.³

Die Verarmung der andinen Indianer reicht Jahrhunderte zurück und beginnt mit der Kolonialzeit, als die Konquistadoren *das europäische Wirtschafts- und Wertesystem* in Südamerika einführten. Funktionierende Gemeinschaftsformen der Indianer (z. B. die gegenseitige Hilfe in der Agrarorganisation) wurden zerschlagen oder verformt. Die blühende Bewirtschaftung der andinen

³ Vgl. auch A. KELM und H. RAMMOW, a. a. O.

Terrassenkultur wurde durch den Einsatz des südeuropäischen Pfluges zerstört und die nicht mehr terrassierten Hänge einer rücksichtslosen Bodenabtragung ausgesetzt. Indianische Techniken des Überlebens in Dürrezeiten wie die Herstellung von Trockenfleisch und Trockenkartoffeln wurden als rückständig deklariert. Europäisches Getreide trat an die Stelle altbewährter Pflanzen (z. B. der proteinhaltigen Reismelde Quinoa). Die Benutzung traditioneller Heilkräuter und Amulette wurde mit Hexerei gleichgesetzt, kurz, die Harmonie von Mensch und Umwelt wurde empfindlich gestört.

Im Laufe der Kolonialzeit wurden indianische Gemeinschaften sukzessive zu Latifundien umorganisiert. Die alteingesessene Bevölkerung wurde nicht nur ihrer bewährten Tradition und ihres Besitzes beraubt, sondern vor allem auch ihrer Fähigkeit, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen und damit am wirtschaftlichen und politischen Geschehen teilzunehmen. Es blieb bei der Landbevölkerung eine *Mentalität von Leibeigenen*, die bis heute die Partizipation bei Fördermaßnahmen erschwert.

In zahlreichen Ländern hat sich die unausgewogene Besitzstruktur der Kolonialzeit behaupten können und belastet heute die Entwicklungsmöglichkeiten der ärmeren Bevölkerung auf dem Lande. Der Nordosten Brasiliens sowie einige mittelamerikanische Staaten bieten hier anschauliche Beispiele, wenn auch in jüngster Zeit die Agrarreform in Brasilien gewisse Fortschritte verzeichnet.

In der Kolonialzeit blieb den städtisch orientierten Spaniern das Land fremd. Während in Nordamerika die Europäer das flache Land besiedelten, drängten sich die Spanier und Portugiesen in Lateinamerika in städtische Siedlungen. Deshalb ist *in keinem Erdteil der Dritten Welt der soziale und kulturelle Gegensatz zwischen Stadt und Land* so stark ausgeprägt wie in Lateinamerika. Das flache Land diente der Versorgung der Stadt und ist dieser bis auf den heutigen Tag in jeder Weise untergeordnet. Die kolonialzeitliche und frührepublikanische Stadt fristete bei dieser Entwicklung ein ausgesprochen parasitäres Dasein und trug wenig dazu bei, zwischen Stadt und Hinterland einen harmonischen Ausgleich zu schaffen.

Ein weiterer Aspekt des kolonialzeitlichen Städtewesens verdient unsere Aufmerksamkeit, insbesondere im Hinblick auf die demokratische Entwicklung dieser Länder. Die spanischen Stadtbewohner waren keine Handwerker. Für handwerkliche Arbeiten wurden in der Kolonialzeit maurische Andalusier und Mestizen herangezogen. So konnten auch keine Handwerkerzünfte oder Kaufmannsgilden entstehen, die die wirtschaftliche und politische Basis der frühneuzeitlichen Städte in Mitteleuropa bildeten. Dadurch wurde vor allem die *Entwicklung demokratischer Spielregeln* verhindert, was sich bis in das politische Leben der heutigen Staaten aufs Empfindlichste bemerkbar macht. Wichtigstes Ziel der Kolonialwirtschaft war die Ausbeutung von Edelmetallen, die einen Reichtum nach Europa brachten, wie er bis dahin nicht bekannt war. Mit dem Gold und dem Silber der Andenländer führten die Habsburger ihre Kriege in Europa und leiteten einen wirtschaftlichen Aufstieg ein,

der über den Merkantilismus bis hin zur Industrialisierung den europäischen Staaten den entscheidenden technologischen und ökonomischen Vorsprung gegenüber den anderen Erdteilen brachte.

Vor allem führte die Rohstoffausbeute in den Andenländern zu unmittelbaren Kontakten zwischen den Bergbauzentren und Verwaltungsstädten Lateinamerikas auf der einen Seite und den Entscheidungszentralen in Europa auf der anderen Seite. *Querkontakte zwischen den städtischen Siedlungen* Lateinamerikas wurden dagegen sträflich vernachlässigt, der Aufbau gar eines Siedlungsnetzes mit hierarchischer Gliederung völlig versäumt. Das änderte sich auch nicht, als im 18. Jahrhundert England und im 19. Jahrhundert Frankreich kulturellen und ökonomischen Einfluß gewannen und die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse in den Tieflandgebieten des Kontinents in den Vordergrund trat.

Bis in die letzten Jahrzehnte bestimmte die Exploitation bergbaulicher und landwirtschaftlicher Rohstoffe das wirtschaftliche Interesse. Ansätze einer *gewerblichen oder industriellen Entwicklung* wurden zum Teil im Keime erstickt. Vor allem stand die Infrastruktur, der Straßen- und Eisenbahnbau des 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts, einer solchen Entwicklung im Wege. Die Verbindungen zu den Exporthäfen wurden Grundlage für die wichtigsten Leitlinien im Lande und nicht etwa die Beziehungen zwischen den einzelnen Ergänzungsräumen im Hinterland. Nicht zuletzt hat diese Bevorzugung weniger Hafenzentren die Entstehung der riesigen Siedlungsansammlungen eingeleitet, die wir heute als „Primate Cities“ kennen. Ihre Expansion trägt zur Verschärfung der *regionalen Ungleichgewichte* bei und führt in einzelnen Ländern zu städtischen Gebilden, die als Riesenstädte (Metropolen) bezeichnet werden. Sie gehören mit ihren sozialen Problemen und ihrer ökologischen Belastung zu den Alpträumen ihrer kommunalen Verwaltungen.

Als weiteres belastendes Erbe der Kolonialzeit hat sich im Wirtschaftsgeist der Lateinamerikaner das „*raubwirtschaftliche Element*“ behaupten können. Dieses Phänomen läßt sich über die einzelnen Rohstoff-Ausbeutungsphasen des 19. Jahrhunderts bis in das jüngste Zeitalter der flächenhaften Erschließung riesiger Urwaldareale im Amazonasgebiet beobachten. Der Aspekt landschaftspflegerischer oder umweltschonender Maßnahmen wird erst jüngst vehement in die Diskussion eingebracht. Das geschieht allerdings erst von einigen kritischen Gruppen der Gesellschaft, so aus dem universitären, kirchlichen oder gewerkschaftlichen Bereich. Diese weisen darauf hin, daß bereits seit Generationen Edelhölzer ausgebeutet werden, ohne daß man ernsthaft für eine Wiederaufforstung gesorgt hätte. Wälder werden nach drei- bis vierjähriger Ackerbaunutzung in minderwertiges Weideland umgewandelt, und die Rodungsfront rückt weiter vor.

Viele Produkte wurden jahrzehntelang gefördert und exportiert, ehe man eine Weiterverarbeitung im Lande ins Auge faßte. So entwickelten sich in Brasilien riesige Monokulturflächen, etwa von Zuckerrohr, für die Brenn-

stoffgewinnung, von Soja für die Viehfütterung der Industrienationen und von Eukalyptuspflanzen zur Herstellung von Holzkohle. Diese Anpflanzungen stellen – abgesehen von der Landvertreibungsproblematik – ein wachsendes ökologisches Problem dar. Sie bezeugen das immer noch fehlende ökologische Bewußtsein. Das unverantwortliche Streben nach kurzfristigem und hohem Gewinn bei möglichst niedrigem Risiko ist immer noch charakteristisch für alle wirtschaftlichen Aktivitäten auf diesem Kontinent. Wahrscheinlich waren es der Reichtum an Ressourcen und die Größe der bereitstehenden Areale, die jahrhundertlang zu einem derart sorglosen Umgang mit der Umwelt geführt haben.

In allen historischen Phasen seit der Entdeckung des Kontinents bis in unsere Tage wurden die *Exploitation von ausländischen Interessen* gesteuert. Die Rohstoffe dienten der unmittelbaren Versorgung der europäischen Bevölkerung bzw. wurden dort zu hochwertigen Produkten weiterverarbeitet. Als Brückenkopf dieser fremdbürtigen Interessen diente in der Frühzeit die kreolische Bevölkerung, später allgemein die Schicht der Land- und Minenbesitzer sowie die politisch entscheidenden Kräfte in den Städten, zu denen Unternehmer, Militärs sowie Teile der Kirche gerechnet werden können. Die krassen sozialen Gegensätze der Neuzeit zwischen den sogenannten städtischen Eliten und der Masse der Armen sind nicht unwesentlich in diesen sozialen Strukturen des 18. und 19. Jahrhunderts begründet.

5. Die Industrialisierung Lateinamerikas und unsere Beteiligung (Das Beispiel Brasiliens)

Versuchen wir, den Einfluß der Industrienationen auf die wirtschaftliche und politische Lage in Lateinamerika näher zu beleuchten. Bereits im 19. Jahrhundert konnten die Vereinigten Staaten ihren Einfluß innerhalb der westlichen Hemisphäre ausweiten. Nordamerika konnte vor allem in Mittelamerika und den Antillen Fuß fassen und in zahlreichen Kleinstaaten das ökonomische und politische Leben bestimmen. Noch zur Zeit der großen Einwanderungsströme vor dem Ersten Weltkrieg, die aus Italien, Deutschland und anderen mitteleuropäischen Staaten kamen, drang nordamerikanisches Kapital nach Südamerika vor. Der Einfluß der Nordamerikaner schlug sich aber nicht nur in der agrar- und bergbaulichen Produktion, sondern seit den 30er Jahren auch in der beginnenden Industrialisierung nieder. Amerikanischer Lebensstil wurde seit den 50er Jahren von den führenden Schichten aller Staaten kopiert, wenn auch in der jüngsten Zeit mitunter verbal eine große Distanz zum nordamerikanischen Vetter demonstriert wird.

Nordamerikanische Produkte begannen den Markt zu überschwemmen. Durch rücksichtslose Werbung und Billigangebote wurden Bedürfnisse geweckt und bestehende Produktions- und Verbrauchsstrukturen grundlegend zerstört. Diese Situation hat lediglich durch das dynamische Vordringen japanischer Artikel in den beiden vergangenen Jahrzehnten eine bemerkenswerte Akzentverschiebung erlangt.

Betrachten wir das Beispiel Brasiliens. Seit den frühen 60er Jahren hat Brasilien einen volkswirtschaftlichen Aufschwung erlebt, der ohne Beispiel in der Welt ist. Lag Brasilien vor 20 Jahren mit seinem Bruttoinlandsprodukt etwa an fünfzigster Stelle der Weltrangliste, so nahm es 1982 den achten oder neunten Platz ein. Mit Ausfuhren von mehr als 20 Milliarden US-Dollar gehört Brasilien mittlerweile zu den vier größten Exportnationen der Dritten Welt. Neben der Ausfuhr industrieller Produkte hat Brasilien auch mit Dienstleistungs- und Technologieexporten in andere Länder der Dritten Welt beachtliche Absatzerfolge erzielen können. Brasilianische Rüstungsgüter sind wegen ihrer „robusten Qualität“ in vielen Entwicklungsländern so begehrt, daß Brasilien sogar zum größten Waffenexporteur der Dritten Welt aufgestiegen ist.⁴

Doch diese Erfolgsbilanz trägt, wie wir wissen. Trotz des Wirtschaftswunders der 60er und 70er Jahre, trotz einzigartiger Wachstumsraten und gigantischer Entwicklungsprojekte, leben nach wie vor Millionen Brasilianer in absoluter Armut. Die Einkommensverteilung des Landes zählt zu den ungleichsten der ganzen Welt (vgl. Tab. 2). Die Gruppe der 50% Ärmsten erhält weniger Einkommen als die Gruppe der „1% Reichsten“, wobei sich diese Relation in den vergangenen zwei Jahrzehnten erheblich zugunsten der Wohlhabenden verschoben hat.⁵ Mehr als 40% der brasilianischen Erwerbsbevölkerung hat monatlich weniger als einen gesetzlichen Mindestlohn von rund 160,- DM zur Verfügung.

Ein derartiges Ungleichgewicht in der Einkommensverteilung spiegelt sich naturgemäß in den sozialen Indikatoren wider. Die Säuglingssterblichkeit liegt landesweit über dem Durchschnitt Lateinamerikas und erreicht besonders in der Nord-Ost-Region mit 105 pro Tausend Lebendgeburtens einen enorm hohen Wert. Dort ist auch die Analphabetenrate so hoch, daß 50% der Erwerbsbevölkerung die Grundschule gar nicht oder weniger als ein Jahr besucht haben.

Mangel- und Fehlernährung ist besonders in den Armutsgürteln der Städte des Nord-Ostens verbreitet. Jeder achte Stadtbewohner dieser Region zeigt Anzeichen gravierender Mangelernährung.⁶

Wie ist es zu dieser polarisierten und spannungsreichen Situation in Brasilien gekommen? Auf der einen Seite standen seit Beginn der 60er Jahre Kapitalbildung und Aufbau einer modernen Technologie, auf der anderen Seite eine straffe Beschränkung der gesellschaftlichen, insbesondere auch gewerkschaftlichen Bestrebungen um Teilnahme am politischen Geschehen. Das enorm hohe Wirtschaftswachstum wurde durch eine soziale Disziplin zuwegegebracht, die nur durch ein autoritäres Regime erreicht werden konnte. Man folgte dem Grundsatz der sogenannten „Nationalen Sicherheit“. Dieser geht

4 H. SANGMEISTER: Brasiliens verpfändete Zukunft. In: E+Z, 4/85

5 Louis BAECK: Das städtisch-industrielle Entwicklungsmodell Brasiliens. Leuven 1984, 22 S. (Manuskript)

6 H. SANGMEISTER 1985 a. a. O.

davon aus, daß nur eine energische Zügelung der Protestbewegungen und der Opposition vor „ideologischen Entgleisungen“ schützen kann. Die Militärs betrachteten sich als obersten Moderator der in Konflikt stehenden gesellschaftlichen Gruppen im Lande.

Es kam zur Stärkung der ohnehin privilegierten Gruppen, die sich durch „Ausbau einer entsprechenden Bürokratie, durch Beherrschung der Massenkommunikationsmittel, durch Regelung von Import und Export“ des Staatsapparates bedienten und von HÜNERMANN⁷ als „Staatsklasse“ bezeichnet werden. Diese Gruppen organisieren das öffentliche Leben „zum Schutz der eigenen Macht und Vorteile“, wobei die Menschenrechte weiter Bevölkerungsteile nicht respektiert werden.

Die Entwicklungsstrategie jener Epoche bestand unter anderem aus folgenden Elementen:⁸

- Drastische Lohn- und Einkommensminderung für die Massen mit bestimmten Vergünstigungen für die Mittelklasse,
- Schnelle Modernisierung der Produktion durch Schaffung sicherer und günstiger Investitionsmöglichkeiten,
- Starke internationale Verflechtung mit den westlichen Industrienationen durch Kapitalaufnahme und Ansiedlung transnationaler Industrieunternehmen.

Die brasilianische Wirtschaft wurde auf dieser Grundlage mit dem globalen Netz der Industrien der USA, Westeuropas und Japans auf das engste verflochten. Die Bundesrepublik Deutschland ist nach den USA der zweitgrößte Investor im Lande, wobei deutschstämmige Gesellschaften, die über Drittländer operieren (z. B. über die Bahamas u. Panama), nicht einmal berücksichtigt sind. Bei den deutschen Direktinvestitionen standen folgende Industrien im Vordergrund: Fahrzeugsektor, Maschinenbau und Elektronikindustrie, Metallindustrie, Automobilzubehör und Chemieindustrie.⁹

Bekanntere Namen deutsch-brasilianischer Firmen sind VW und Mercedes do Brasil. In den Industrievierteln der Großstädte reihen sich weitere namhafte deutsche Firmen aneinander: AEG, Telefunken, Bosch, Kraftwerkunion etc. Die Liste liest sich wie ein Auszug aus dem deutschen Börsenblatt. Die Deutsche Bank und die Dresdner Bank haben beträchtliche Anteile an Industriefirmen und Unternehmungen der Finanzsparte übernommen. Als einer der größten Gläubiger Brasiliens koordiniert heute die Deutsche Bank die Geschäfte bezüglich der brasilianischen Außenschulden in Europa.

⁷ P. HÜNERMANN: Lateinamerikas Staatsklasse und die Armen. In: Herderkorrespondenz 1984/10, S. 475–487

⁸ L. BAECK, 1984 a.a.O.

⁹ IBASE, Instituto Brasileiro de Análisis Socialis e Econômicas: Deutsches Kapital in Brasilien, 1984, 19 S. (Manuskript)

Nach Aussagen des brasilianischen Forschungsinstitutes IBASE¹⁰ sind in den deutschen Betrieben die Arbeitsbedingungen, die Lohnverhältnisse und die Haltung in Sachen Gewerkschaften und Arbeitsrecht aber keineswegs nur positiv zu bewerten. Dieses Institut führt sogar zahlreiche negative Beispiele an. Es wird von mehreren Übergriffen berichtet, die im deutschen Kontext nicht denkbar gewesen wären.

So kam es in den Rezessionsjahren 1979 bis 1982 in mehreren deutsch-brasilianischen Großbetrieben zu Massenentlassungen (bei Mercedes z. B. von mehr als 20% der Belegschaft), obwohl die Reingewinne in dieser Zeit nachweislich beträchtlich anstiegen. Weitere Vorwürfe erstrecken sich auf die Entlassung von Arbeiterführern in Zusammenhang mit Streiks oder die Einführung von Robotern (z. B. bei VW), ohne daß die freigesetzten Arbeiter weiter beschäftigt wurden. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Hilfskräfte auf der großen VW-Farm werden in verschiedenen Publikationen als unmenschlich bezeichnet.

Insgesamt kann nicht geleugnet werden, daß das deutsche Kapital einer der größten Nutznießer des autoritären Regimes in Brasilien gewesen ist. Wie alle andern ausländischen oder transnationalen Geldgeber entziehen sich diese Investoren aber trotz der hohen staatlichen Vergünstigungen, die sie erhielten, einer gesamtwirtschaftlichen Verantwortung.

In diesem Zusammenhang seien vielleicht noch zwei Ereignisse erwähnt, die sich in den letzten Wochen in zwei *nationalen Fabriken* abspielten: In Belo Horizonte beschäftigt ein Industriebetrieb nur Frauen (weil sie billigere Arbeitskräfte sind), verlangt von ihnen aber ein Zertifikat über erfolgte Sterilisation. – Ein zweiter Betrieb beschäftigt jeweils ein Drittel seiner Hilfskräfte auf Probe, um sie nach wenigen Tagen gegen das nächste Kontingent einzutauschen.

6. Die Auslandsverschuldung und ihre Auswirkungen auf das gesellschaftliche und politische Leben.

Das wirtschaftliche Engagement der ausländischen und transnationalen Firmen hat in Brasilien wie in den übrigen Ländern des Kontinents zu erheblichen Außenverschuldungen geführt.

In mehreren Fällen (etwa bei Mexiko, Bolivien) löste diese Auslandsverschuldung zeitweilig sogar eine Zahlungsunfähigkeit aus. Insgesamt kletterte Anfang 1985 die Verschuldung der Entwicklungsländer auf einen Betrag von über 900 Milliarden US-Dollar. 1973 waren es erst rund 100 Milliarden Dollar gewesen. Mehr als ein Drittel der Auslandsschulden heute, das sind rund 350 Milliarden Dollar, entfiel dabei auf die Länder Lateinamerikas. Mexiko er-

¹⁰ IBASE, 1984 a.a.O.

reichte 95 Milliarden und Brasilien steht mittlerweile mit über 100 Milliarden bei seinen ausländischen Gläubigern in der Kreide.¹¹

Seit 1983 übersteigen die Rückzahlungsverpflichtungen der Entwicklungsländer die Höhe der neuen Kredite. Das bedeutet als Gesamtschuldendienst 100 Milliarden US-Dollar im Jahr. Oder mit anderen Worten: Zum ersten Mal hat sich in der jüngeren Geschichte der Kapitalfluß umgekehrt. Heute zahlt die Dritte Welt an Zinsen- und Schuldentilgung mehr an die Industrieländer zurück, als sie von diesen insgesamt (an Entwicklungshilfe, Krediten, Investitionen) erhält. Noch schlimmer ist es, wenn man diese Zahlungen allein auf die Entwicklungshilfe beschränkt. Den 100 Milliarden Dollar Schuldendienst stehen genau 36 Milliarden Dollar gegenüber, die als öffentliche und private Entwicklungshilfe ausgewiesen sind. Oder mit anderen Worten: Auf 1 Dollar Entwicklungshilfe kommen 3 Dollar Rückzahlungsverpflichtungen. Bei diesen Zahlenangaben, die kolonialzeitliche Verhältnisse in Erinnerung rufen, handelt es sich keineswegs um Informationen politisch extremer Gruppen. Diese Zahlen sind von der Weltbank ermittelt worden und werden seit Anfang Mai in verschiedenen deutschen Zeitungen veröffentlicht.

Wie konnte sich die Schuldensituation auf eine so dramatische Weise entwickeln? Nicht unwesentlich hat die Preissteigerung für Rohöl 1979/80 den ölimportierenden Ländern erhebliche Zusatzkosten gebracht. Die gleichzeitig heftig einsetzende Rezession in den Industrieländern schmälerte durch den Nachfragerückgang die Devisenerlöse der rohstoffproduzierenden Länder. Zudem hat die anhaltende Verschlechterung der internationalen Austauschverhältnisse die Außenwirtschaft der Schuldnerländer empfindlich getroffen. Die Entwicklungsländer erhielten für ihre Waren auf dem Weltmarkt also immer geringere Preise und konnten zudem immer weniger Warenmengen absetzen. So kam es Ende der 70er Jahre zu den ersten noch nicht allzu dramatischen Rückzahlungsproblemen. Doch konnten damals noch neue Kredite aufgenommen werden, mit denen die alten Kredite finanziert wurden. Auf diese Weise kam es zu einem Mechanismus, den man als Aufbau einer Zinspyramide bezeichnet.

Auch die Aufwärtsbewegung der internationalen Zinssätze (in erster Linie des US-Zinsniveaus) führte zu unvorhergesehenen Belastungen bei den Schuldendiensten. So wird z. B. geschätzt, daß 1984 der Anstieg des Zinssatzes um zwei Punkte für die lateinamerikanischen Schuldnerländer Mehrbelastungen in einer Größenordnung von 5 Milliarden US-Dollar gebracht hat. In Brasilien wird die Last der Zinszahlungen 1985 mit 12 Milliarden US-Dollar veranschlagt. Das sind Dreiviertel der zu erwartenden Exporterlöse. In Venezuela beträgt der Schuldendienst bereits mehr als ein Drittel des Staatseinkommens.¹²

¹¹ T. FUES und L. VOLMER: Die internationale Schuldenkrise, 1985, 19 S. (Manuskript)

¹² Kushi M. KAHN: Verschuldungskrise aus der Sicht der Entwicklungsländer. E+Z, 8/9/84

Der „Internationale Währungsfonds“, ursprünglich als Ausgleichsinstitution bei Zahlungsschwierigkeiten gedacht, hat mittlerweile eine entscheidende politische Bedeutung für die Schuldnerländer erlangt. Ohne Zustimmung zu den Sanierungsprogrammen des IWF bekommen die Schuldner keinen Zugang mehr zu den Kapitalmärkten. Die international tätigen Banken, auch die Dresdner Bank oder die Deutsche Bank, bedienen sich damit eines wirksamen Prüf-, Kontroll- und Druckinstrumentes, ohne selbst dabei ins Gerede zu kommen. Mit dem IWF ist ein Sündenbock gefunden worden, der davon ablenkt, daß die sicheren Zinserträge auf unseren Sparkonten ohne die Rückzahlungen aus den Drittweltländern, ohne die Beiträge Brasiliens, Mexikos, Argentiniens nicht denkbar wären.

Dabei sind die Verflechtungen zwischen den großen Banken, den Sparkassen und Volksbanken bei uns so eng, daß sich niemand von diesen Überlegungen ausschließen kann. Wer wird dann noch sagen können: „Unser Volk lebt alleine von der Arbeit“?

Aber kommen wir zurück zur Arbeitsweise des Internationalen Währungsfonds. Durch die Verordnungen des IWF wird der Handlungsspielraum der verschuldeten Regierungen empfindlich eingeengt. Alle Maßnahmen sind auf Devisenerwirtschaftung ausgerichtet, wodurch Sozialprogramme geradezu unmöglich gemacht werden. Das geht folgendermaßen vor sich:¹³ Die Drittweltländer werden angehalten, mehr zu exportieren als zu importieren. Dazu muß auch der Inlandsverbrauch gesenkt werden. Es wird ferner eine Abwertung der nationalen Währung und eine Senkung der Staatsausgaben gefordert. Gestrichen wird vor allem bei den Sozialprogrammen, z. B. bei den Subventionen für Grundnahrungsmittel. Unverzichtbare Verbrauchsgüter wie Brot, Zucker, Öl usw. werden in einzelnen Ländern für die Bevölkerung unerschwinglich. Die restriktive Importpolitik behindert die Beschaffung von Ersatzteilen u. ä. und zerstört damit Produktionskapazitäten, so daß auch in diesem Bereich die Arbeitslosigkeit vergrößert wird. Zusätzlich wird die Lohnquote gesenkt. Dieses Bündel von Maßnahmen bedeutet für die Bevölkerung, daß sie effektiv immer weniger Lohn bekommt, daß sie immer weniger Waren bezahlen kann, die ihrerseits immer teurer werden.

Es kommt zu einer wachsenden Verelendung, die nicht nur die klassischen Armutgruppen, die traditionellen wie die fremdbürtigen, erfaßt hat, sondern die sich weit in die sogenannte Mittelschicht hinein erstreckt. Dort hat die Existenzgefährdung ebenfalls besorgniserregende Ausmaße angenommen. Schulgelder können nicht mehr bezahlt werden, Ausbildungen werden abgebrochen, dringende Arztbesuche werden aufgeschoben oder Mietwohnungen werden aufgegeben, da die Einkünfte gerade nur für das Lebensnotwendige reichen. Wen wundert es, daß aus vielen Ländern Lateinamerikas eine Zunahme von Korruption und illegalen Geschäften gerade im Bereich der einfachen Bevölkerung gemeldet wird. In dieser wachsenden Notsituation wird der Arme zum Ausbeuter des noch Ärmeren.

¹³ T. FUES und L. VOLMER a. a. O.

Die IWF-Strategie geht ohne Zweifel zu Lasten der Masse der Bevölkerung in den Drittweltländern, vor allen Dingen zu Lasten der Bevölkerungsteile, die keine Chancen haben, sich durch eigene Produktion Nahrungsmittel oder entsprechende Tauschobjekte herzustellen. Für viele Campesinos bedeutet es zudem eine arge Belastung, ihre Verwandten in den Städten mitzuversorgen. In bestimmten Notstandsgebieten wehrt sich die Bevölkerung ihrer Haut durch Demonstrationen, zum Teil durch Plünderung von Kaufhäusern oder durch Generalstreiks. In Fachkreisen geht man dazu über, bei derlei Konflikten von sogenannten IWF-Aufständen zu sprechen.

Besonders folgenreich können die Auflagen sein, wenn die landwirtschaftliche Produktion auf den Exportmarkt ausgerichtet wird und die Produktion für den Inlandsbedarf zurückgeht. Dort, wo Soja und Zuckerrohr für den europäischen Markt angebaut werden, standen vor einiger Zeit noch Maniok und Bohnen für die einheimische Bevölkerung. Die erwirtschafteten Devisen werden nun entweder zur Tilgung der Kredite oder für den Kauf hochwertiger Konsumartikel der einheimischen Stadtbevölkerung verwendet. Die Masse der Bevölkerung leidet dagegen in vielen Ländern unter einem existentiellen Mangel an Nahrungsmitteln.

Liberalen oder demokratischen Regierungen können diese Spar- bzw. Austeritäts-Programme gewöhnlich nicht gegen den Willen der Bevölkerung, von denen sie gewählt wurden, durchsetzen. Deshalb gibt diese Situation einen fruchtbaren Nährboden ab für das Entstehen von rechtsgerichteten Militärregierungen. Die in Lateinamerika zu beobachtende Tendenz, die Macht an demokratische Regierungen zu übergeben, ist nur mit einem Scheinmanöver zu vergleichen. Die autoritären Kräfte haben den Kurswechsel nach Jahren der wirtschaftlichen Prosperität *für wenige* nur eingeleitet, weil ihnen selbst die wirtschaftlichen und sozialen Probleme über den Kopf gewachsen sind. Nach wie vor befinden sie sich in Warteposition, um nach erwiesenem Mißerfolg demokratischer Bemühungen die Regierungsgewalt wieder zu übernehmen.

Erfreulicherweise wächst in Europa das Verständnis für die weltweiten und ökonomischen Zusammenhänge. Und als die Deutsche Bundesbank im vergangenen Jahr mit einem Rekordergebnis von mehr als 10 Milliarden D-Mark abschloß, häuften sich die Stimmen, die von Gewinnen sprachen, die auf Kosten der Armen dieser Welt erwirtschaftet wurden. Bei drei Schweizer Großbanken, die 1984 ebenfalls einen Rekordgewinn erwirtschafteten, wurde explizit ermittelt, daß die erwähnten Reingewinne genau dem Betrage entsprachen, den verschuldete Drittweltländer diesen drei Instituten im letzten Jahr zu entrichten hatten. Dabei sind die Fluchtgelder noch gar nicht erwähnt, die in Milliardenhöhe in den Tresoren dieser Banken liegen, Gelder, an denen nach den Worten von Don Helder Cámara Tränen, Schweiß und Blut der Massen kleben.¹⁴

¹⁴ Neue Züricher Zeitung, 19. 4. 1985

In Brasilien haben nach Berechnungen der neuen Regierung die Auflagen des IWF zur Drosselung der Inflation zwischen 1980 und 1983 folgende Konsequenzen gehabt: Das Prokopfeinkommen ist in diesem Zeitraum um 12% gesunken, die Beschäftigung in den Industrien um 23% zurückgegangen und die Privatinvestitionen haben den niedrigsten Stand der letzten dreißig Jahre erreicht. Rund 30% der Bevölkerung lebt in einem Zustand absoluter Armut. Der argentinische Staatspräsident vertritt die Ansicht, daß die Programme des IWF die soziale Ungerechtigkeit vertiefen und die demokratische Entwicklung eines Landes gefährden können, da sie den entwicklungs-politischen Zielen dieser Länder zuwiderlaufen.

So sind auch die diesbezüglichen Appelle der deutschen Nichtregierungsorganisationen zu verstehen, die anlässlich des Wirtschaftsgipfels in Bonn an die Industrienationen und Staatengemeinschaften gerichtet wurden:

- Der Internationale Währungsfonds solle die sozialen Folgewirkungen seiner Auflagen berücksichtigen.
- Durch geeignete Schritte soll die Schulden- und Zinslast der Dritten Welt gemildert werden.
- Die zum Stillstand gekommenen Verhandlungen über verbesserte Austauschbedingungen sollen wiederbelebt werden.
- Entwicklungshilfe soll nicht in erster Linie als Förderung der eigenen Außenwirtschaft verstanden werden.

7. Bedeutung und Selbstverständnis der katholischen Kirche in Lateinamerika¹⁵

Vor dem Hintergrund der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich hat die Kirche in Lateinamerika in jüngster Zeit eine tiefgreifende Wandlung und Erneuerung erfahren. Sie entdeckte ihre Identität und neues Selbstvertrauen, indem sie sich mit der wachsenden Not auseinandersetzte, in der die lateinamerikanischen Völker heute leben. Die Kirche entschied sich für eine Hinwendung zu den vielen Menschen des Kontinents, die in Armut und unter Bedingungen des Unrechts leben müssen und unter diesen Bedingungen sich bemühen, ihrem Leben einen Sinn zu geben.

Die Kirche tritt ein für den Schutz des Menschen, zumal für den der Ärmsten und Schwächsten. Sie kämpft für die Beseitigung aller Formen von Unterdrückung und Ungerechtigkeit, um Raum zu schaffen für die Würde des Menschen.

Die Kirche will verändern. Sie bejaht die Pflicht, eine bessere Gesellschaft aufzubauen. Evangelisierung und pastorale Praxis einer erneuerten Kirche und die Bereitschaft, den Armen bevorzugte Aufmerksamkeit zu schenken,

¹⁵ In Anlehnung an L. KRAFT: Die Zusammenarbeit der deutschen Kirchen mit Lateinamerika, 1983, 36 S. (Manuskript). Vgl. ferner H. B. KRAUSKOPF: Kirchliche Entwicklungsarbeit in Lateinamerika, 1982, 7 S. (Manuskript)

finden Resonanz und Unterstützung. Auf der anderen Seite kommt es zu Bedrohungen, häufen sich Anfeindungen, Verleumdungen und Verfolgungen. Die wenigen, die viel haben, wünschen keine Kirche, die Egoismus, Willkür und soziale Mißstände scharf kritisiert und sich zum Anwalt der Massen des Volkes erklärt.

Seit Medellín und Puebla hat die Kirche ein neues Gesicht bekommen. Hatte sie doch von der Zeit der Conquista bis in die republikanische Ära in der Regel eine staatstragende Rolle eingenommen und erst in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend kritische Positionen bezogen. Daß eine derartige Rollenverschiebung nicht ohne Spannungen innerhalb der Kirche vor sich geht, ist selbstverständlich. Denn es gibt gleichzeitig starke Kräfte in der Kirche, die sich in erster Linie um die Verteidigung des eigenen Spielraumes bemühen. Diese Teile der Kirche konzentrieren ihr Engagement eher auf caritative Maßnahmen, während das Bemühen anderer mehr sozial-politisch ausgerichtet ist. Die Forderung nach einer effektiven Agrarreform, einer gerechten Arbeitsgesetzgebung und einer vernünftigen Preispolitik gehören in diesen sozial-politischen Bereich. Gerade weil die lateinamerikanischen Länder überwiegend katholisch sind, spiegelt sich in den Reihen der Kirche die gleiche Polarisierung wider, die auch das übrige gesellschaftliche Leben kennzeichnet.

Die Kirche ging einen langen Weg: Von der Epoche der reinen „Verbreitung von Glauben und Imperium“ bis zur jetzigen Orientierung auf eine „Integrale Evangelisierung“ mit besonderer Sensibilität für die Belange der Armen. Die Kirche sieht ihre heutige Position in der Verknüpfung von Evangelisierung und Hinwendung zu den Armen in ihren konkreten Lebensbedingungen, d. h. auch anklagende Verteidigung der Würde und Rechte des lateinamerikanischen Menschen.

Es ist für die heutige Kirche schockierend, ein derartiges Ausmaß an Unrecht und Armut in einem Kontinent zu finden, der sich christlich nennt. Im Hirtenwort der Brasilianischen Bischofskonferenz von 1982: „Brüderlichkeit ja – Gewalt nein“ wird sehr eindeutig gegen die Gewalt Stellung bezogen. Es wird deutlich gemacht, daß Gewalt in Wahrheit alles ist, was die Würde der menschlichen Person verletzt und mit Füßen tritt. Gewalt sind alle Arten der Verletzung von Körper, Geist und Leben. Deutlich wird auf verschleierte oder versteckte Formen der Gewalt hingewiesen: So können die benachteiligten Gruppen auf dem Lande und in den randstädtischen Elendsvierteln ebenso Opfer der Gewalt werden wie einzelne Teilgruppen, so z. B. Frauen, Kinder, Behinderte oder Gefängnisinsassen.

Im April 1985 wurde vom brasilianischen Episkopat ein neues Papier diskutiert, das unter dem Thema stand: „Christliche Freiheit und Befreiung“. In diesem Dokument wird deutlich gemacht, daß das Volk nach Befreiung verlangt. Dafür gibt es zwei Hauptgründe: Die ständig wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und die allgemeine Enttäuschung über die schlechten Entwicklungsmöglichkeiten. Wörtlich wird gesagt, „daß die Unterentwick-

lung auf Dauer die Funktion hatte, ein ungerechtes, internationales System aufrecht zu erhalten. Auf diese Art und Weise wollen die hochentwickelten Länder ihre künftige Zuwachsrate sicherstellen und weiterrüsten. Dazu ist notwendig, daß die andern in einer Situation der Unterentwicklung bleiben. Mit gutem Willen wären die Wirtschaftsmächte sehr wohl in der Lage, die krassen Unterschiede korrigieren zu helfen. Solche Bemühungen sind auch tatsächlich gemacht worden, hauptsächlich aber zugunsten der lokalen Oligarchien, die mehr den übernationalen Interessen verpflichtet sind als dem Volk“.

Sehr dezidiert werden in diesem Dokument vier Gründe genannt, die die permanente Unterentwicklung ausgelöst haben:

1. Die Vernachlässigung des Nord-Süd-Dialogs im Vergleich zum Ost-West-Konflikt;
2. Die sozio-kulturelle Diskriminierung innerhalb der brasilianischen Gesellschaft;
3. Die mangelnde Beteiligung der Bevölkerung an politischen Entscheidungen;
4. Die Modernisierung der Wirtschaft auf Kosten des vom Hunger geplagten Volkes, wodurch eine hohe Auslandsverschuldung, eine noch nie dagewesene Inflationsrate und eine hohe Arbeitslosigkeit erreicht wurde.

Angesichts dieser Situation weisen die Bischöfe auf die Notwendigkeit einer theologischen Reflexion und einer angepaßten pastoralen Praxis der Kirche hin. Sie wehren sich dagegen, daß die theologische Reflexion als Klassenkampf interpretiert wird und wenden sich nachdrücklich gegen jede Form einer gewaltsamen Lösung des Problems.